

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 111 (1993)
Heft: 30/31

Artikel: Zwei neue Museen in Bonn
Autor: Odermatt, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-78216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei neue Museen in Bonn

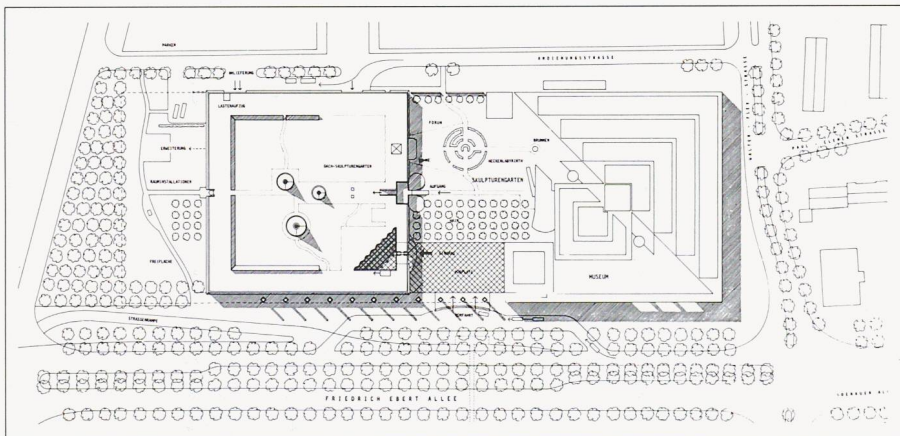
Im Juni 1992 wurden in Bonn zwei bedeutende Kunstmuseen eingeweiht: das Kunstmuseum der Stadt Bonn von Axel Schultes und in unmittelbarer Nachbarschaft die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik von Gustav Pechl. Der Museumsbau in Europa wird damit um zwei herausragende Beispiele bereichert.

Der Museumsbau als Herausforderung – so lautete die Überschrift zu meinem Beitrag im letzten Dezemberheft des Jahres 1992. Sie galt damals der Situa-

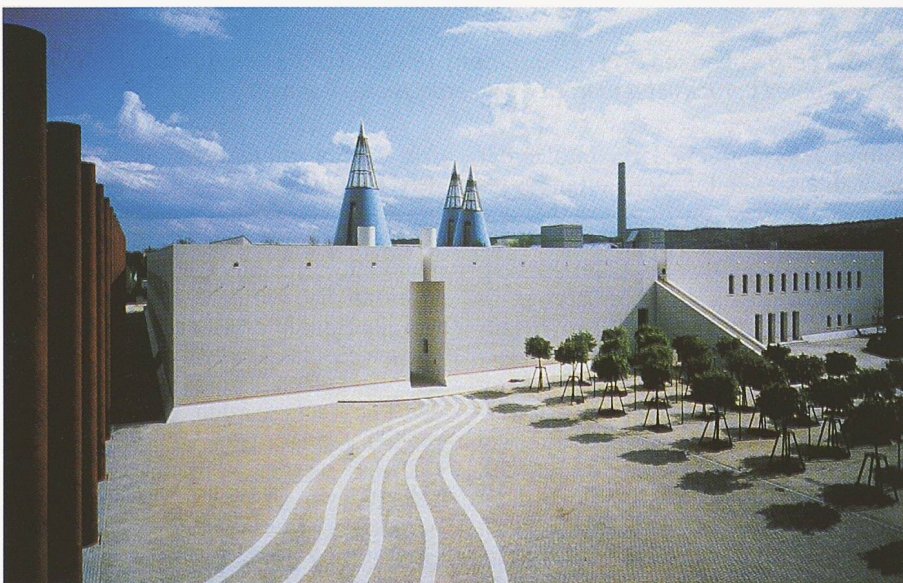
VON BRUNO ODERMATT,
ZÜRICH

tion in der Stadt Frankfurt und im besonderen ihrem «Museumsufer», wo sich der Reigen moderner Museen mittlerweile zum europaweit vermarkteten Architekturparcours entwickelt hat. Die Sentenz ist inzwischen zur schieren Platitüde geworden – sie war es wohl damals schon –, der Museumsbau ist nicht

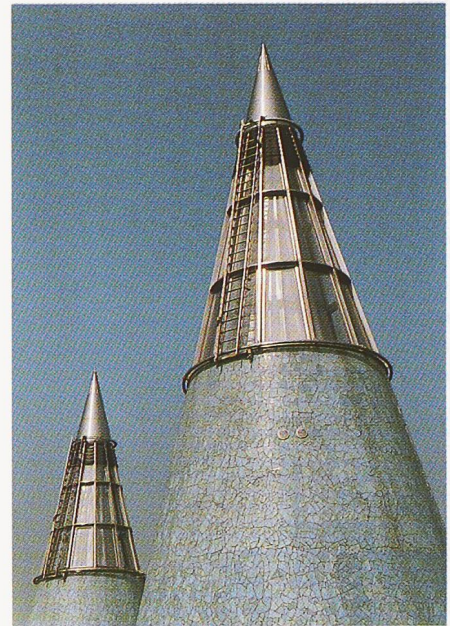
erst jüngst zur Prüfungsaufgabe aller Baukünstler von Rang geworden. Schon im letzten Jahrhundert zeitigte die Sparte grossartige Leistungen, es waren die Repräsentationsbauten der Macht und gleichzeitig die höheren Weihstätten des damaligen Kulturverständnisses, Orte des elitären Kunstgenusses, deren Heiligtum-Charakter nicht Gegenstand der Infragestellung sein konnte. Der Entscheid, ob Museen Kunstwerke oder Zweckbauten sein sollten, war nicht zu fällen. Aber Herausforderungen waren es gewiss damals schon für die Nash, Soane, Schinkel, Klenze, Poelaerts, wenn auch der zeitgenössische Formenkanon noch kaum



Lageplan. Links die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik von Gustav Pechl, rechts das Kunstmuseum Bonn von Axel Schultes



Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland. Eingangsseite, Stahlsäulen als Symbole für die Bundesländer



Lichttürme auf der Dachterrasse

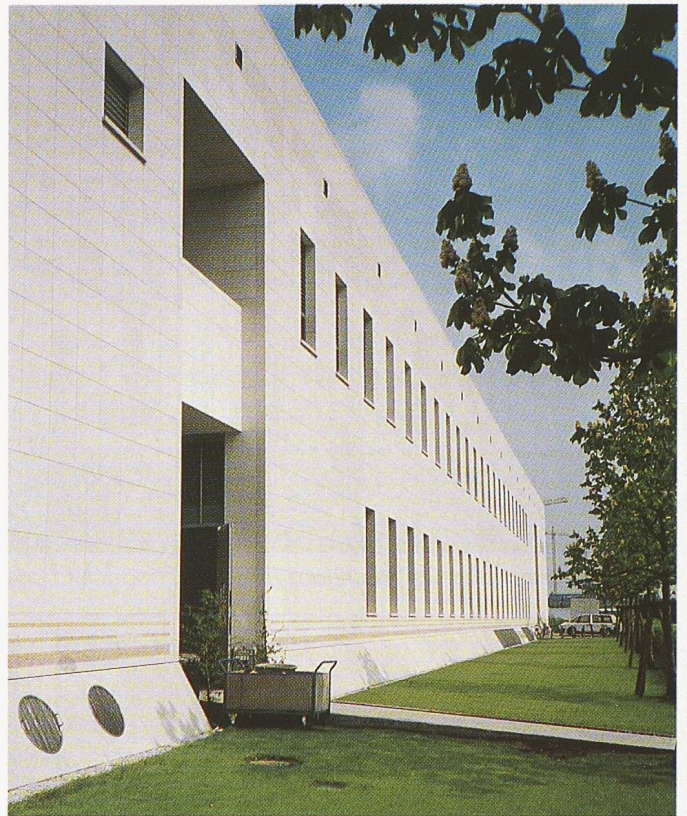
Sprünge über den eigenen, zuweilen mächtigen Schatten erlaubte. Die gewaltigen Manifestationen eines bis an die Grenzen des technisch noch machbaren, überzüchteten Historismus sprechen eine Sprache, die am Gängelband von Ideologie und Politik nur begrenzt Raum für Visionen übrigliess!

Die andere Herausforderung

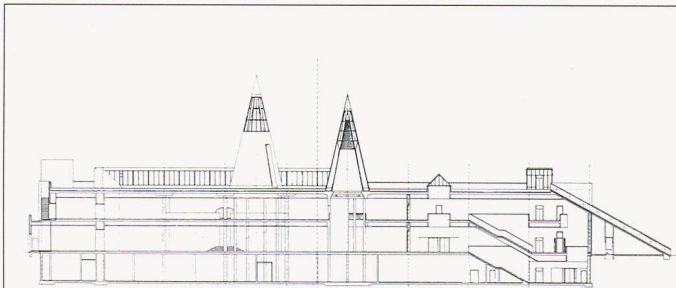
Vielleicht ist es sinnvoller, von einer andern Art von Herausforderung zu sprechen, einer Herausforderung, die sich nicht mehr an die Erbauer, sondern viel eher an die Benutzer des Bauwerks richtet! Die nicht nur zufällig zur faszinierenden Dauerkomponente des öffentlichen Architekturgesprächs gewordene Auseinandersetzung mit den Entwicklungen im Museumsbau zeigt, dass das Thema «Museen als Gestaltungsobjekte der Architektur» in immer stärkerem Masse auch das Interesse jenes Besuchers berührt, der vorerst einmal der umhüllten Substanz wegen in die Ausstellung geht. Die «Hülle» selbst hat sich in einem Grad verselbständigt, der Gleichgültigkeit und Nebenhergehen ganz einfach nicht mehr zulässt. Sie ist zum hochwertigen Kunstprodukt geworden, das zwar immer noch einem vorgegebenen Zwecke dient, daneben aber als eminent künstlerische Äusserung selbst zum Ausstellungsgegenstand geworden ist. Die Hülle ist emanzipiert, bestimmt sich gleichsam selbst, «sie erwirkt Bewegung beim Besucher – ein räumliches Spektakel mmit Durchblicken, Lichtreizen, Galerien und Promenaden, ein Vexierspiel zwischen Interieurs und Exterieurs, ein zuweilen verwirrliches Nebeneinander von



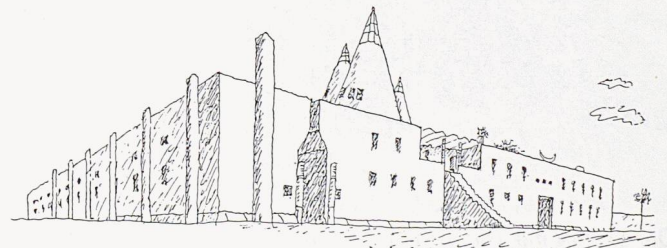
Südansicht. Eckausbildung mit Entlüftungskonstruktion, rechts die Friedrich-Ebert-Allee



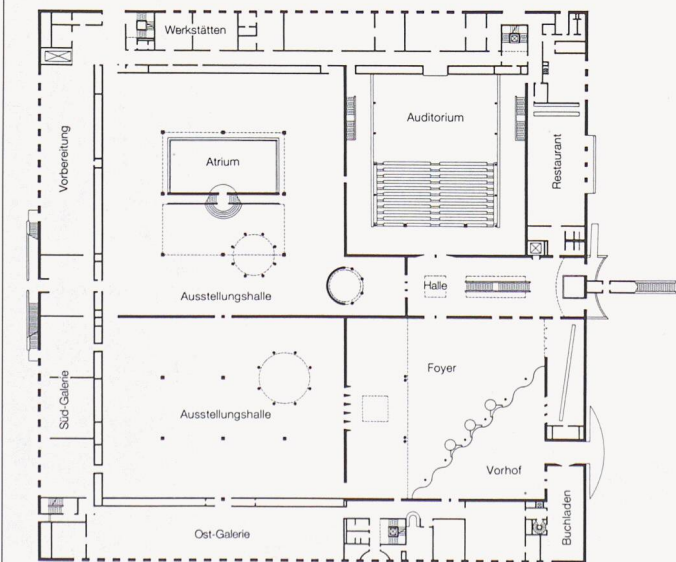
Westansicht. Eingang zu Servicezone und Werkstätten, Fassadenverkleidung aus Kalkstein



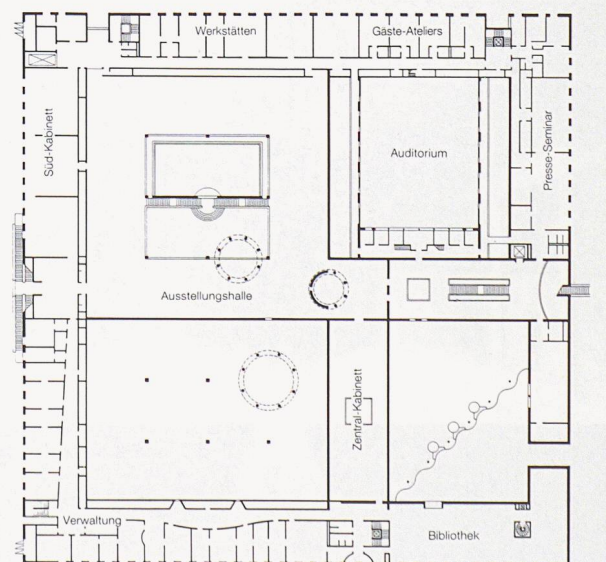
Schnitt



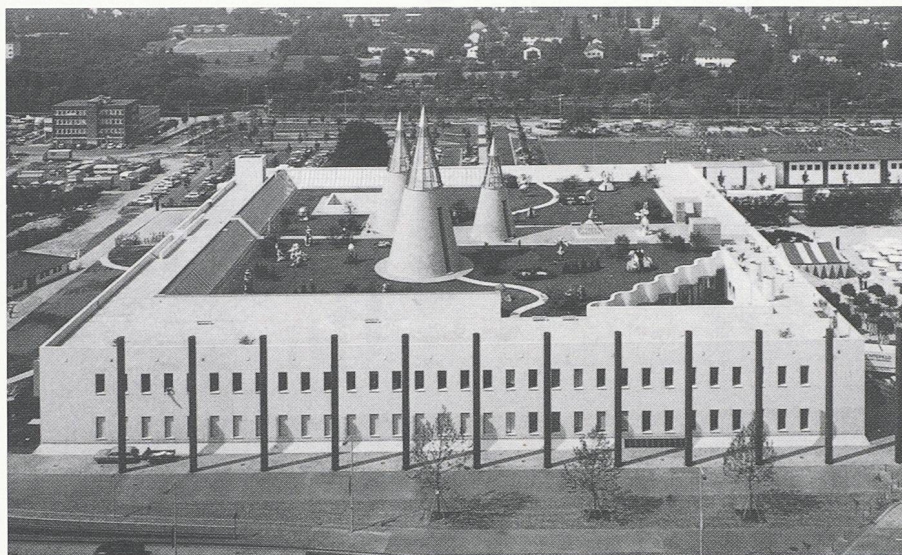
Entwurfsskizze



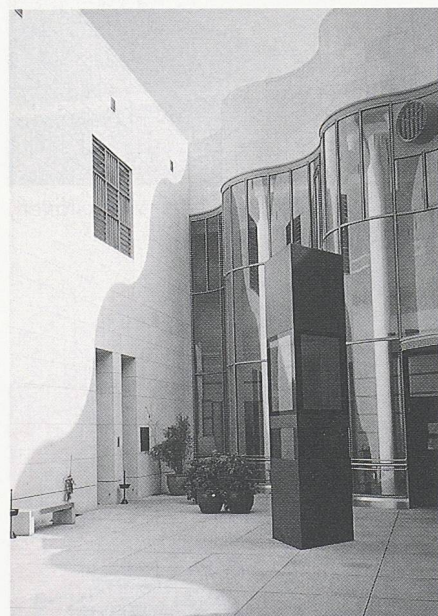
Erdgeschoss



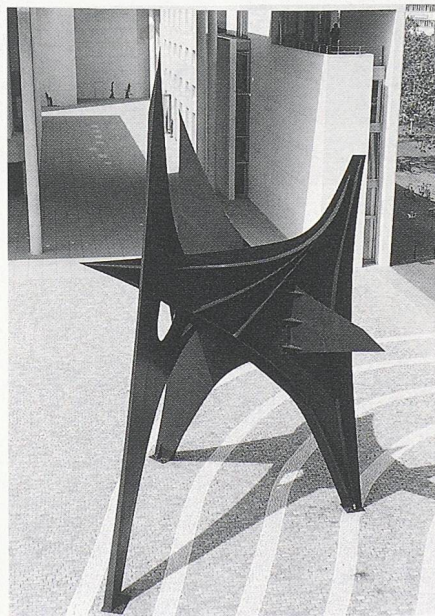
Obergeschoss



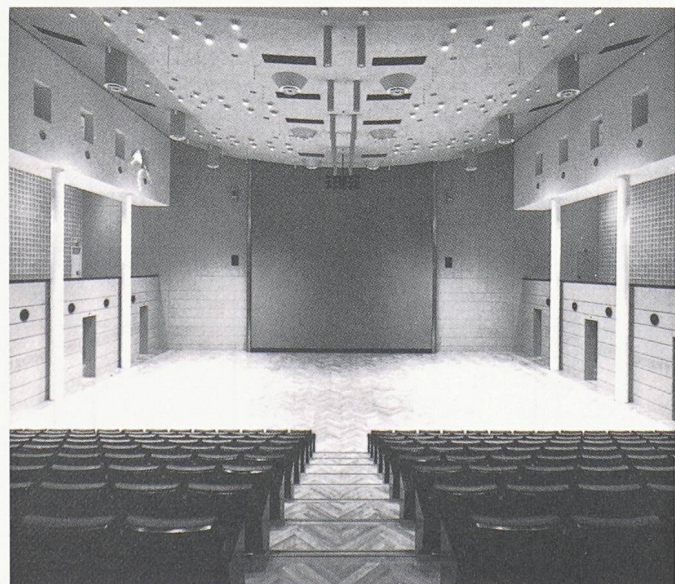
Blick vom benachbarten Hochhaus über die Friedrich-Ebert-Allee



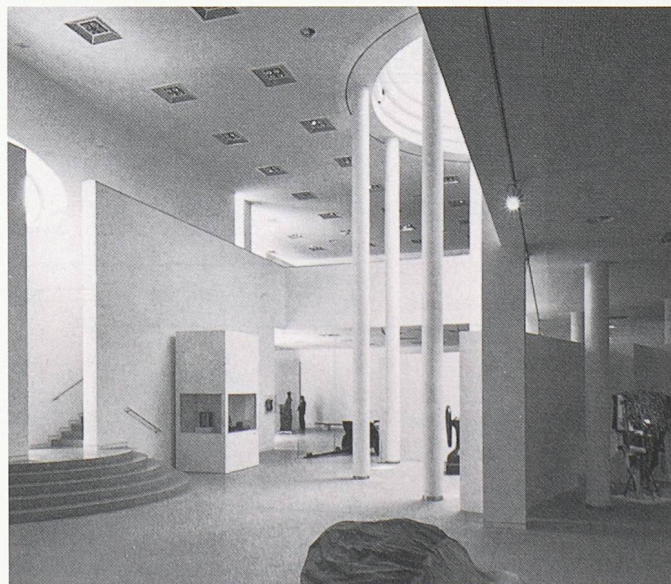
Der Vorhof mit «Sinusfassade» und Eingangstüren zum Foyer



Blick in den Skulpturenhof zwischen den beiden Museen



Das Forum als Mehrzweckhalle



Atriumhalle über zwei Geschosse, Lichtturm

disparaten künstlerischen Dimensionen, von Ansprüchen des Gefässes und Ansprüchen des Inhalts».

So ist es wohl richtig zu sagen, dass heute der *Betrachter* herausgefordert ist, Position zu beziehen, ob er will oder nicht. Die zuweilen provozierenden Selbstdarstellungen der Architekten lassen keine andere Wahl!

Der Museumsbau in der Bundesrepublik

Bevor wir uns den beiden jüngst in Deutschland der Öffentlichkeit übergebenen Museen zuwenden, mag eine punktuelle Rückschau auf die Entwicklung der letzten Jahre vielleicht einen bescheidenen Boden für das Verständnis der Vielfalt des Geschehens abgeben und dem allgemeinen Interesse für eine umfassende künstlerische Aufgabedienlich sein, die wie kaum eine andere dem schöpferischen Architekten mehr an Spannweite der Erfindung öffnet und vom wandlungsfähigen subtilen Gestalter die Fähigkeit zur Synthese augenfälliger beansprucht. Ein Blick zurück in der Bundesrepublik? In unserem Nachbarland sind in den vergangenen Dezennien ungewöhnlich viele wichtige und qualitätvolle Museen gebaut worden – ein Hintergrund, der es durchaus als gerechtfertigt erscheinen lässt, die Entwicklung in Deutschland stellvertretend für die Gattung nachzuzeichnen.

Ohne immer minutiös der Chronologie zu folgen und ohne Anspruch auf Vollständigkeit – eher im Sinne eines nicht ganz absichtslosen, aber doch eher leichten Durchblätterns der Geschichte



Vorhof, Haupteingang mit «Sinusfassade»



Haupttreppe zum Dachgarten

–, ergibt sich etwa folgendes Bild: Die Museumshausse begann in der Bundesrepublik in den siebziger Jahren. Es war der Auslösepunkt für die grosse Zeit der Kulturbauten, und da waren es insbesondere die Museen, über die sich in ungeahnter Masse die Gunst der Bürger und Politiker ergossen sollte – die Idee des Bewahrens und Vermittelns kultureller Werte weitete und verfestigte sich in unerwarteter Kontinuität; auf die etwas böse als «Jammertal langweiliger Architektur» etikettierten Jahre zuvor folgte ein bis heute ungebrochen andauernder Boom höchst respektabler Museumsbauten. Das berühmte «Sofortprogramm für die deutschen Museen» – 1971 in Szene gesetzt durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft – tat seine heilsame Wirkung ohne Verzug! Zwischen 1969 und 1982 vervierfachte sich die Zahl der Museumsbesucher von 14 Mio auf rund 56 Mio.

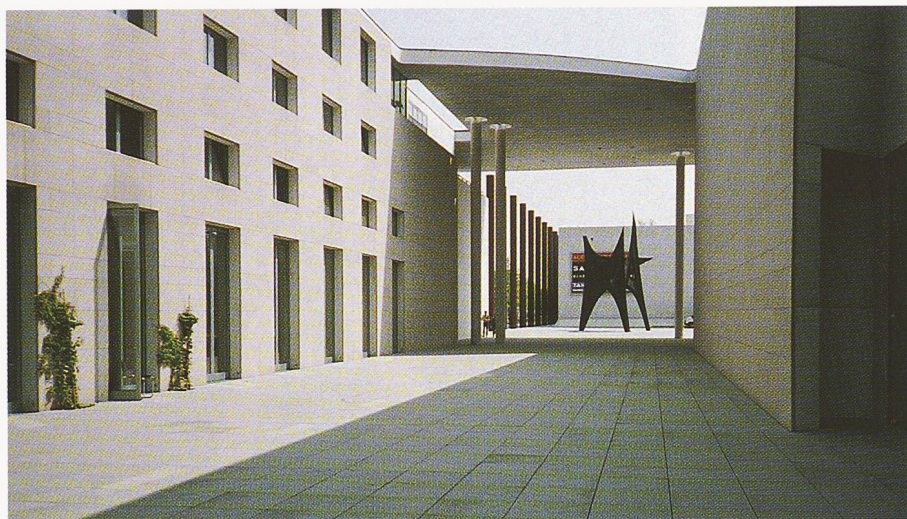
Die nüchterne Frage bleibt allerdings offen, wie weit dies Kunst und Architektur zu danken ist oder wie weit die folgende etwas pointiert formulierte Ansicht Gültigkeit besitzt: «Stadtlust, statt Stadtfrust wie in den 70er Jahren ist angesagt, Passageneuphorie herrscht und Fussgängerzonenbegeisterung: In diesen Kontext gehört der Museumsbe-

such. Museen als elegante, überdachte Plätze, als belebte Boulevards, wo man flanieren, in schicken Cafés hocken kann, wo man andere sieht und sich selbst präsentieren kann. Und ästhetisch ist man ja oft auch gut aufgehoben...». Dann hätte die Architektur zu-

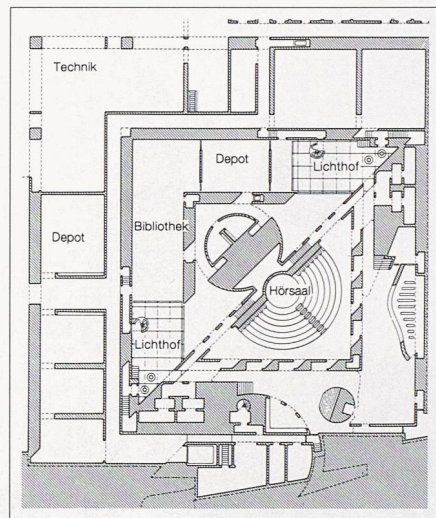
mindest ihren Teil zum offensichtlichen Vergnügen der Besucher beigetragen! Die Beispiele: In Mönchengladbach stellte der Wiener *Hans Hollein* 1981 das Städtische Museum Abteiberg vor, ein feinnerviges, subtiles Kunstwerk, das durch seine Formenvielfalt und die au-



Der Dachgarten als Ort für Skulpturen-Ausstellungen, Lichttürme mit blauer Bruchkeramik verkleidet



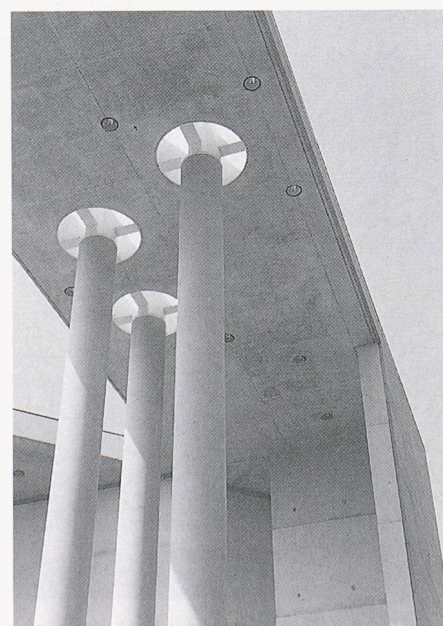
Kunstmuseum Bonn von Axel Schultes, in Bangert, Jansen, Scholz, Schultes. Die «innere» Strasse zwischen Verwaltung und Museum (rechts), Skulpturenhof



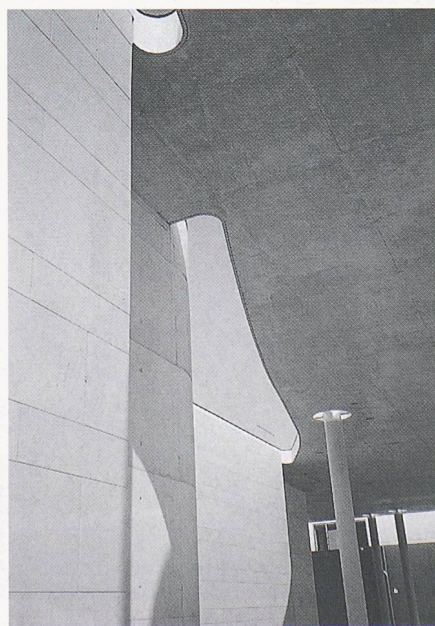
Untergeschoss



Die Front gegenüber der Bundeskunsthalle wirkt offen und bewegt, das Dach ist vielfach eingeschnitten

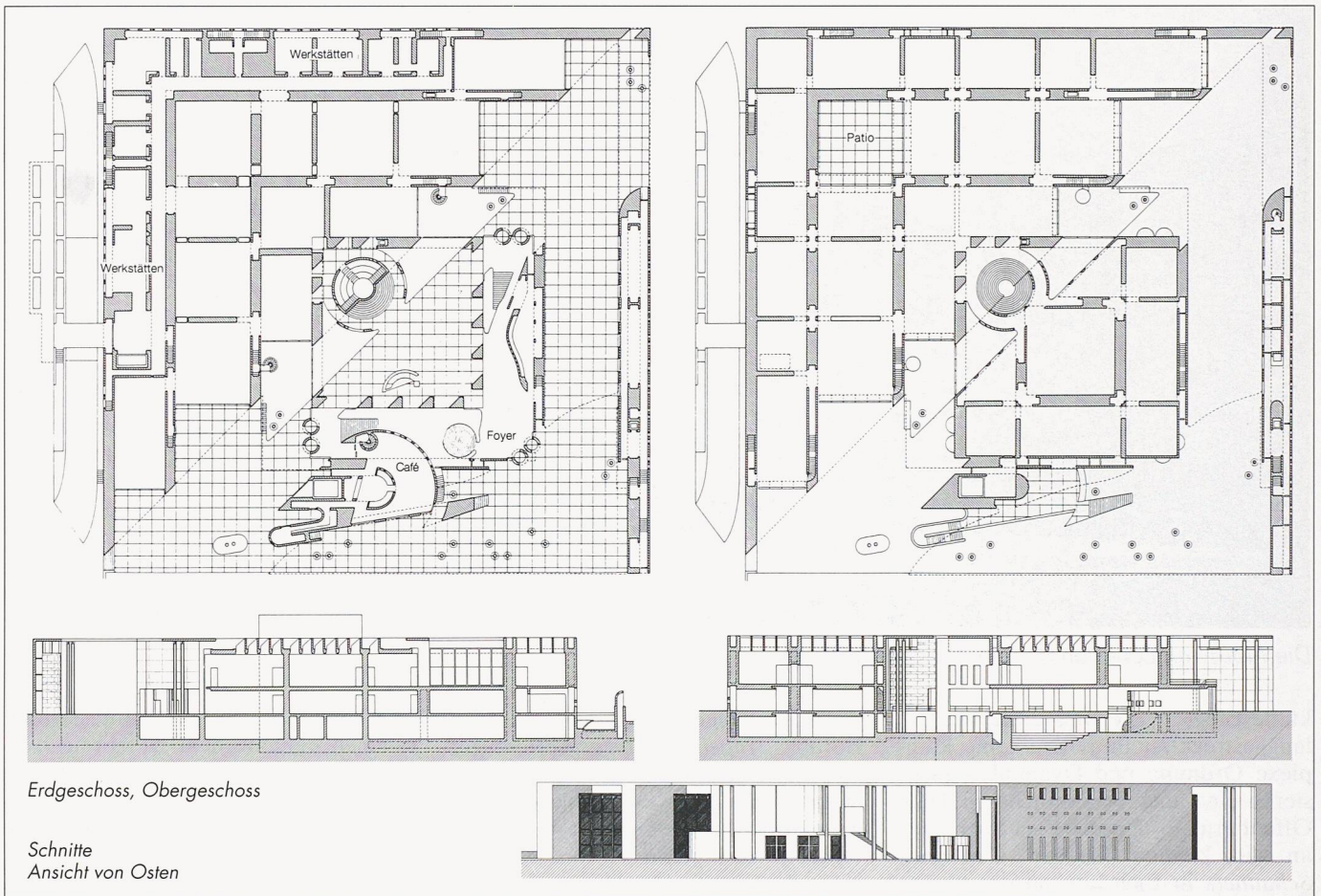


Detailansicht der Stützen



Dacheinschnitte, Licht- und Schattenspiel

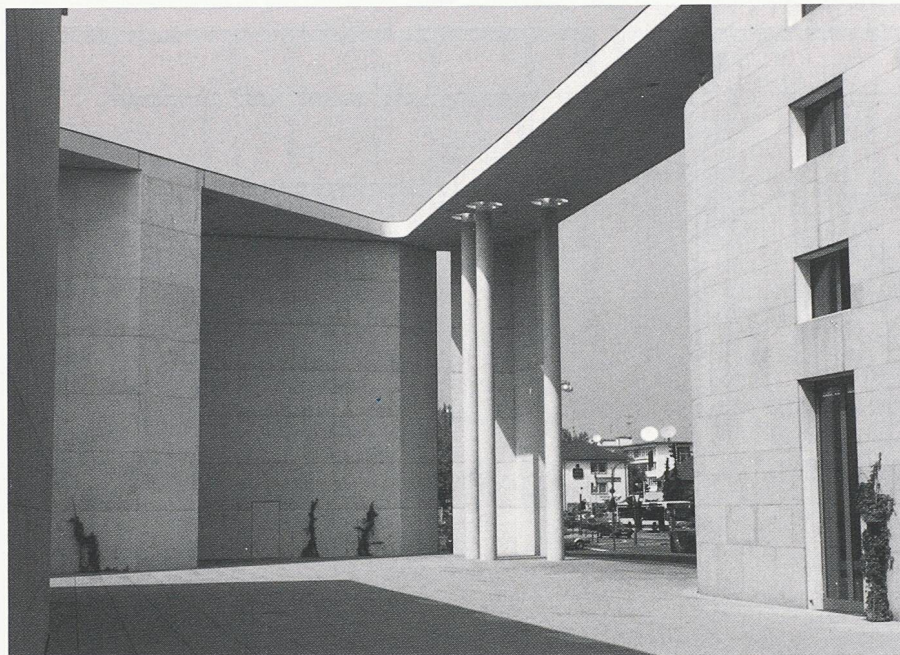
genfällige Verschmelzung von Architektur, Skulptur, Malerei und Dekoration eindeutig mit dem überkommenen Kanon des «Museums» bricht. Im Jahre 1986, entstand in Köln in unmittelbarer Nähe von Bahnhof und Dom das Wallraf Richartz Museum und das Museum Ludwig von Peter Busmann und Godfrid Haberer – unter den blechverkleideten Sägezähndächern lässt die grosszügige Raumfolge die Enge der städtebaulichen Situation überraschend vergessen. Die dänischen Architekten Hans Dissing und Otto Weitling errichteten im selben Jahr den präziös ausschweifenden mit glänzend schwarzem Granit verkleideten Baukörper für die Kunstsammlung Nordrhein – Westfalen in Düsseldorf. Ein Jahr zuvor erweiterte James Stirling die Staatsgalerie Stuttgart, ein Form- und Farbenspektakel der gekonnten Art, das sich im Grundriss gebändigter gibt, als es dem unvorbereiteten Besucher scheinen mag! In Frankfurt setzte 1972 mit der Eröffnung des Historischen Museums eine Entwicklung ein, die im Rahmen einer kulturellen Neuorientierung schliesslich das Phänomen «Museumsufer» – oder anders – bis heute nicht weniger als zwölf Museen hervorbrachte! Zu den herausragenden gehören die Kunsthalle Schirn (Bangert, Jansen, Scholz & Schultes), Das Museum für Kunsthandwerk und das Museum für Völkerkunde (beide von Richard Meier), das Museum für Moderne Kunst (Hollein), das Architekturmuseum (Ungers), das Deutsche Postmuseum (Behnisch), die Erweiterung des Städtischen Kunstinstitutes (Peichl), das Museum für Vor- und Frühgeschichte (Kleihues) u.a. Das «Ufer» – ein in dieser Art ohne Vergleich dastehender Querschnitt durch die moderne Museumsarchitektur! Das 1991 fertiggewordene Mannheimer Technikmuseum ist wohl eine der ungewöhnlichsten Manifestationen des zeitgenössischen Museumsbaus: «Die



Auf der Galerie im Eingangsbereich



Der überdachte Hauptzugang



Die Nordwest-Ecke von der «inneren» Strasse aus gesehen

kühle Eleganz, die weisse Strenge des langgestreckten Baus und seine komplexe Ordnung und Dynamik signalisieren eine ausserordentliche bauliche Offenbarung!» erinnert sei aber auch an die kleinen Museen *Karl-Josef Schattners* in Eichstätt, an das bezaubernde Limes-Museum in Aalen und an die «kühle Schönheit» des *Josef Albers Museums* in Bottrop!

Die neuen Bonner Museen

Bonn beherbergt mit der gleichzeitigen Eröffnung des Kunstmuseums Bonn und der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik im Juni 1992 die beiden jüngsten und durch ihre gegenseitige

ge Lage aufsehenerregendsten Museen Europas. *Ingeborg Flagge* spricht gar vom «abschliessenden Höhepunkt des Museumsbaues in Deutschland». Das Ensemble wird demnächst durch ein weiteres bedeutendes Museum, das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, ergänzt. Mit dem Museum *Alexander Koenig*, dem *Moritz-Arndt-Haus* und dem *Akademischen Kunstmuseum* wächst also auch hier so etwas wie eine «Museumsmeile»!

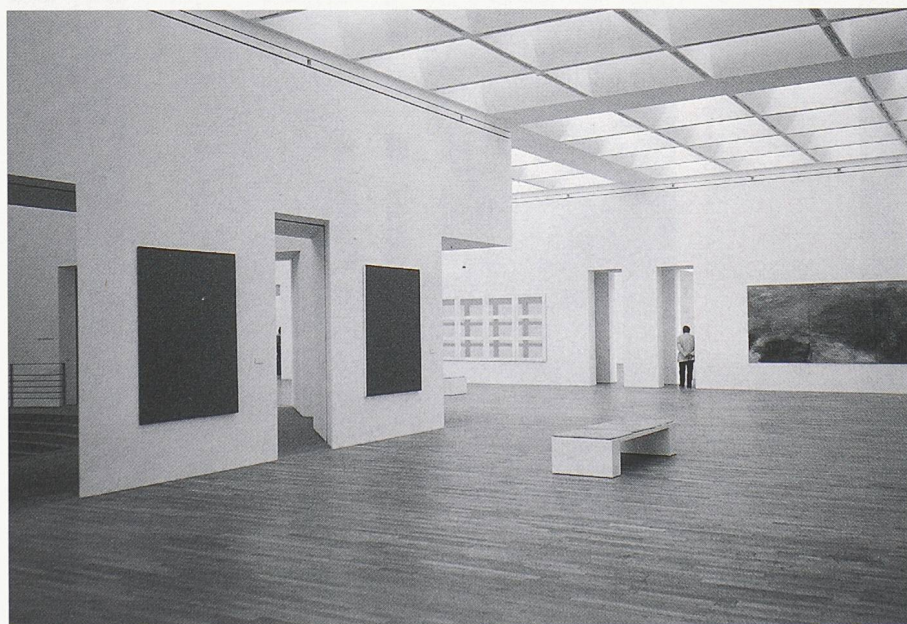
Beide Museen entstanden in der Folge von Wettbewerben. Aus dem Wettbewerb für das Städtische Kunstmuseum ging 1985 *Axel Schultes*, aus der für die Kunst- und Ausstellungshalle 1986 – mit direktem Bezug zum «Nachbar-Wettbewerb» – ausgelobten Konkurrenz

Gustav Peichl als Gewinner hervor. Die Tatsache, dass zwei künstlerisch so unterschiedliche Temperamente wie der Wiener *Peichl* (1926) und der Berliner *Schultes* (1943) gleichsam in Tuchfühlung bauen mussten, mag verschieden interpretiert werden – für den unvoreingenommenen Besucher ist das Faktum ebenso bemerkenswert wie reizvoll und widersprüchlich. Er wird rasch feststellen, dass die beiden auf dem Quadrat basierenden, beim ersten Hinschauen verwandten Konzepte so verwandt gar nicht sind – eine durchaus kollisionsreiche Nachbarschaft jedenfalls. Beides aber sind Beispiele von Museen, bei denen die Architekten jeder für sich die versöhnliche und stimmige Mitte zwischen reinem, vom baren Zweck bestimmten Bauen und egozentrischer Selbstinszenierung im Architekturdenkmal gefunden hat. Der Ausgleich zwischen Form und Funktion ist erreicht.

Zu den Bauten zwei Zitate:

«An architektonischer Phantasie fehlt es *Peichl* beileibe nicht. Er lebt sie in erster Linie in den Eingangsbereichen und an dem Ort aus, den er selbst als «fünfte Fassade» bezeichnet, dem grosszügig angelegten Dachgarten. Hier liegt der wohl augenscheinlichste Kunstgriff, der alle Klagen über Sachzwänge des Grundstückes an der Bonner Bannmeile – die Unmöglichkeit einer repräsentativen Fassade eingeschlossen – Lügen straft! Und die Formulierung lässt erraten, dass hier mehr als ein blosser Zusatz zum Ganzen gedacht ist» (Werner Oechslin).

«Hat *Axel Schultes* seinem Museum auf drei Seiten den Charakter einer Festung verordnet, so entfaltet sich an der der Bundeskunsthalle zugewandten Seite



Ausstellungsraum mit automatisch regulierter Lichtdecke



Spiel von Wand und Glas, Eklösung

ein gestalterisches Drama: In der Mitte dieser Fassade wogt es, es schwingt, der Baukörper schweift in Wellen und Rundungen. Wo er an anderer Stelle streng und kristallin ist, wirkt er hier gelöst, gefühlvoll ... eine fast spielerisch erscheinende Haltung des Baues an dieser Stelle gegenüber seiner sonst in Teilen fast mönchisch wirkenden Gestalt» (Ingeborg Flagge).

Mit den beiden Zitaten mag sich der Leser dem eigenen Schauen und Erleben zuwenden.

Adresse des Verfassers. *Bruno Odermatt*, dipl. Arch. ETH/SIA, Redaktor SI+A, Postfach 630, 8021 Zürich. Aufnahmen vom Verfasser, ohne S. 538 unten und S. 534 oben/unten.



Blick von der Galerie auf den Eingangsbereich Untergeschoss

Plangenehmigungsverfahren im Nationalstrassenbau

Überlegungen und Vorschläge, um die Verfahren zu vereinfachen und zu beschleunigen

Die Erfüllung des parlamentarischen Auftrags zur raschen Fertigstellung des Nationalstrassennetzes wird durch neu erlassene Gesetze und Ausführungsverordnungen verzögert und behindert. Wachsende Besorgnis darüber veranlasst die «Vereinigung der für den Nationalstrassenbau verantwortlichen Ingenieure der Westschweiz» zur Stellungnahme und zu Abänderungsvorschlägen, die aus der aktuellen schwierigen Verfahrenssituation herausführen könnten.

Die CISO (Conférence des ingénieurs de la Suisse occidentale responsables de la construction des routes nationales) ist über die wachsende Komplikation der Plangenehmigungsverfahren beim Nationalstrassenbau und die Verzögerungen, die dadurch entstehen, besorgt.

Diese Besorgnis der für den Nationalstrassenbau verantwortlichen Ingenieure der Westschweiz ist berechtigt, wenn man sich vor Augen hält, dass beim Urnengang vom 1.4.90 Volk und Stände die sogenannten Kleeblattinitiativen verworfen und dadurch ihren klaren Willen zur vollständigen Erstellung des schweizerischen Nationalstrassennetzes bekundet haben. Nach diesem eindeutigen Ergebnis haben der Berner Nationalrat Kohler mit 110 und der Neuenburger Ständerat Cavadini mit 24 Mitunterzeichnern in den eidgenössi-

schen Räten im Juni desselben Jahres interveniert und dabei nachdrücklich die Fertigstellung des Nationalstrassennetzes bis zum Jahr 2000 verlangt. Der Bundesrat wurde aufgefordert, ein entsprechendes Bauprogramm vorzulegen.

Anlässlich der Budgetberatung Ende 1991 haben eidgenössische Parlamentarier aus der Westschweiz wiederum auf die Notwendigkeit hingewiesen, das schweizerische Nationalstrassennetz rasch fertigzubauen.

Problemstellung

Das Bundesgesetz über die Nationalstrassen vom 8.3.60 (NSG) hat ein rasches, wirksames und vollständiges Verfahren eingeführt, welches sich im Laufe der Jahre gut eingespielt hat. Am

1.1.85 ist das Bundesgesetz über den Umweltschutz vom 7.10.83 (USG) in Kraft getreten. In den nachfolgenden Jahren wurden verschiedene Ausführungsverordnungen dazu erlassen. Dies hat eine grundlegende Änderung der Situation nach sich gezogen. Die wichtigsten Änderungen sind die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP), die neuen Kompetenzen des Bundesamtes für Wald und Landschaft (BUWAL), die Nebenverfahren nach Spezialgesetzen sowie das Einsprache- und Beschwerderecht gewisser Umweltschutzorganisationen.

Laufende Bestrebungen zur Remedur

Diese neue Situation hat eine wachsende Zahl von verspäteten und total blockierten Vorhaben nach sich gezogen und ist bald einmal von immer grösseren Kreisen als zunehmend unerträglich empfunden worden. Die Folge davon sind eine Anzahl Bestrebungen auf eidgenössischer wie auch auf kantonal-er Ebene, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten.

Auf Bundesebene

Bahn 2000

Am 21.6.91 haben die eidgenössischen Räte den Bundesbeschluss über das Plangenehmigungsverfahren für Eisenbahn-Grossprojekte gefasst und unverzüglich in Kraft gesetzt. Dieser Erlass «...soll sicherstellen, dass das eisen-